

Konstruktivistische Perspektiven für den Religionsunterricht

Einleitende Überlegung

1. Was ist Konstruktivismus?

In unserem Alltag gehen wir zu Recht davon aus, dass wir in einer verlässlichen Umwelt leben, die wir als »objektiv« ansehen. Wenn wir eine Tür zu sehen meinen, dann ist dort in aller Regel auch eine, und der Griff nach der Türklinke führt dann auch zu dem erwünschten Ergebnis. Dieses Selbstverständnis möchte der Konstruktivismus in Frage stellen. Seine Grundaussage ist, dass sich unsere Vorstellung von der Welt jeweils erst in unserem Kopf bildet, d.h., dort konstruiert wird. Die Informationen auf der Netzhaut werden im Gehirn so verarbeitet, dass ein Gebilde identifiziert wird, das durch Abgleichung mit dem vorhandenen Muster als »Tür« identifiziert wird. Der erfolgreiche Durchgang durch dieselbe bestätigt dem Gehirn, dass diese Zuordnung korrekt war, sich also bewährt hat. Der hier beschriebene Vorgang lässt sich in ähnlicher Weise in der Tat biologisch untermauern.¹ Für den Laien sichtbar wird diese Tatsache beim Betrachten der sog. Kippbilder. Der »Bildinhalt« bietet hier jeweils zwei Deutungen an, entweder man sieht eine Vase oder zwei Gesichter, eine alte Frau oder eine junge etc. Streng genommen »beinhaltet« das »Bild« nur eine Anzahl von Strichen. Inhalt und Bedeutung erhalten diese erst durch die Betrachter/innen. Es gehört zu unserer menschlichen Grundausstattung, dass wir bereit und fähig sind, in den uns begegnenden Zeichen einen »Sinn« auszumachen. Ob wir auf Wolken oder Tintenkleckse schauen, uns erscheinen Figuren, häufig Gesichter. Selbst beim Anhören willkürlicher Begriffe meinen wir Muster auszumachen. Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass unsere Konstruktion im Prinzip unabhängig vom »Objekt« ist.

Das »Gesicht« hat die Wolke nur in meinem Kopf, ansonsten ist sie eine Ansammlung von Wasser in gasförmiger Gestalt.

Dies bedeutet aber auch, dass Menschen sich unterschiedliche Bilder vom selben Sachverhalt machen können. Blitz und Donner können als physikalische Prozesse angesehen werden oder als Äußerungen der Gottheit. Der Konstruktivismus fragt nun nicht, welche der beiden Deutungen »richtig« ist, ihm geht es vielmehr darum, ob eine »passt«, sich in einer bestimmten Situation bewährt und damit - was dasselbe meint viabel ist. Was das bedeuten kann, lässt sich leicht im Hinblick auf das geozentrische Weltbild zeigen. Seit Galilei und Kepler ist in der Wissenschaft klar, dass sich die Erde um die Sonne bewegt. Gleichwohl erweist sich der Gedanke einer sich um die Erde bewegenden Sonne alltagsweltlich auch für heutige Zeitgenossen als äußerst leistungsfähig: wenn wir uns etwa anhand des Sonnenstandes orientieren wollen oder wenn wir romantische Sonnenauf- oder untergänge erleben. Auch ließ sich zeigen, dass etwa Kinder mit dem komplizierteren heliozentrischen Modell überfordert waren und dann noch nicht einmal die einfachsten Orientierungsaufgaben lösen konnten.²

Der »radikale Konstruktivismus« stellt heraus, dass es letztlich keine Aussagen über eine Wirklichkeit außerhalb der Wahrnehmung des jeweiligen Subjekts geben kann. Das bedeutet z.B. für den Bereich des Religiösen, dass auch meine Aussagen zur Transzendenz letztlich solche meiner Wirklichkeitswahrnehmung sind.³ Dies führt dann zur Anerkennung vieler konkurrierender Deutungsmuster und zur Absage an ein dogmatisches Wahrheitsmodell.⁴ Die andere Konsequenz besteht in der Notwendigkeit der Verständigung. In einer Kommunikationsgemeinschaft kann man von einer gemeinsamen Wirklichkeitsdeutung in vielen Feldern ausgehen, nicht nur darüber, dass an einer bestimmten Stelle eine Tür zu finden sei. Als Konsequenz formulieren Vertreter/innen eines gemäßigten oder sozialen Konstruktivismus stärker diese Prozesse der gemeinsamen Findung von Bedeutung.⁵ Angesichts vieler Kommunikationsgemeinschaften werden allerdings auch zahlreiche plurale Wirklichkeitsdeutungen produziert.

Die Zuschreibung von Bedeutung kann ein höchst folgenreiches Unternehmen sein. Denken wir an die Szene aus der »Feuerzangenbowle« wo das unfertige Bild einer nackten Person an der Wandtafel zum Skandal wird, wenn es sich um eine Frau handelte, völlig harmlos aber, wenn dies ein Mann sein sollte, wie der Schüler Pfeiffer süffisant anmerkt. Wir sehen, dass die Frage, welche Wirklichkeitsdeutung gelten soll, häufig mit weitgehenden Konsequenzen verbunden ist.

P. Watzlawick konnte deutlich machen, dass eine Veränderung der deutenden Einstellung letztlich das ist, was Psychotherapie vermag und was ihren Erfolg ausmacht. Eltern, Arbeitskollegen etc. bleiben »objektiv« dieselben. Wenn ich meine Sichtweise auf sie verändere, ändert sich mein Verhalten und damit meist auch das der anderen Personen. Es dürfte einsichtig sein, dass die Betrachtung unterrichtlicher Prozesse unter dieser konstruktivistischen Perspektive nicht folgenlos bleiben dürfte.

1 G. Roth, Erkenntnis und Realität, Das reale Gehirn und seine Wirklichkeit, in: S.J. Schmidt (Hg.), Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, 7. Aufl., Frankfurt a.M. 1996, 229-255.

2 E. Klewitz, Verwirrendes Wissen. Beobachtungen und Erklärungen astronomischer Phänomene, in: H. Giest (Hg.), Jahrbuch Grundschulforschung, Bd. 2, Weinheim 1999, 57-69.

3 S.J. Schmidt, Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs, in: ders. (wie Anm. 1), 11-88, hier 35.

4 Ebd., 43.

5 Z.B. J. Youniss. Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung, hg. von L. Krappmann / H. Ossv,ild, Frankfurt a.M. 1974.